

Die deutsche Frage und das preussische Ministerium.

Von einem deutschgesinnten Preußen.

1.

Deutschland und die neue Reichsverfassung.

Jeder Mensch von einiger Bildung wird von seiner Natur gedrängt, sich über Alles, was mit seinem Geiste in Berührung kommt, ein Urtheil zu bilden, und dieser Drang ist um so stärker, je größer das Interesse ist, das er an dem Gegenstande des Urtheils nimmt. Nun möchte für den Deutschen und namentlich für den Preußen in diesem Augenblicke schwerlich irgend eine Angelegenheit ein höheres Interesse haben, als die deutsche Verfassungsangelegenheit mit der daran hängenden Oberhauptsfrage. Ueber nichts möchte daher auch mehr Drang herrschen sich ein festes Urtheil zu bilden als über diese Angelegenheit, die, je nach der Seite, von der sie angesehen wird, das Vaterland an den Abgrund des Verderbens oder zu den Pforten eines ungewöhnlichen Heils zu treiben scheint. Wer hier richtig sieht, wer falsch, ist schwer zu entscheiden, denn die deutsche Angelegenheit ist eine so verwickelte Sache, daß der Abschluß eines begründeten Urtheils über dieselbe fast unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Die Verfassung ist, nachdem über Jahr und Tag darüber debattirt worden, endlich in der Theorie abgeschlossen worden. Aber zwischen Theorie und Praxis, Man und Ausführung, Idee und Leben liegt oft eine so breite Kluft, daß es unmöglich ist hinüberzukommen. Ob eine solche Kluft auch der Ausführung der in Frankfurt aufgestellten Reichsverfassung entgegentrete, will ich nicht grade behaupten, aber daß sie groß ist, geht schon daraus hervor, daß es sich bei der Ausführung nicht bloß um das Wohl und Wehe unzähliger Einzelner, sondern auch um das Sein und Nichtsein einer Menge in der Geschichte wurzelnder Dynastien, um die Zufriedenheit und Unzufriedenheit der mächtigsten Stämme, wie nicht minder um die Sympathien und Antipathien gar sehr zu berücksichtigender Nachbarländer handelt. Dazu kommt, daß die Reichsverfassung schon in der Theorie auf eine nicht eben natürliche Weise mit einer gewissen Gewaltthätigkeit und Ueberstürzung zu Stande gekommen ist, ohne Rücksicht auf die bestehenden praktischen Verhältnisse, bloß

nach den Wünschen und Bedürfnissen des Herzens, im alleinigen Hinblick auf die Zukunft, als ein Mittel, die entgegengesetztesten Zwecke zu verwirklichen. *) Die dadurch hervorbrachte Schwierigkeit wird noch vermehrt durch den Umstand, daß der Schöpfer und der Ausführer dieser Verfassung keine Einheit bilden, daß der Schöpfer ohne reelle Kraft den absoluten Gebieter spielt, der im Besitze der reellen Macht befindliche Ausführer aber den slavischen Diener machen soll.

Wenn man das Alles in Erwägung zieht, muß man sich in der That sehr wundern, wie man es unserer Regierung verdenken kann, daß sie sich nicht über Hals und Kopf zu einem gefügigen Werkzeuge der Frankfurter Versammlung gemacht hat. Ich will die Frankfurter Versammlung nicht eines Mangels an Patriotismus anklagen, aber in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Umgestaltung hundertjähriger Staaten- und Regierungsverhältnisse ist, reicht auch der glühendste Patriotismus nicht aus, wenn ihm nicht die skrupulöseste Achtung des Bestehenden zur Seite geht, ja der aufrichtigste Patriotismus kann so das größte Unheil stiften. Der Patriotismus für sich allein ist ein bloßes Gefühl

*) Die bestehenden praktischen Verhältnisse wurzeln so tief in der Geschichte, daß sie ohne einen gräßlichen Ultraradikalismus, dem es auf einige Millionen Menschenleben nicht ankommt, unthätig zu beseitigen sind. Die rohen Republikaner sehen das auch ein, daher sie es auch unumwunden ausgesprochen haben, daß das Einigungswerk ohne Guillotine nicht ausführbar sei; doch möchten sie das Blutwerk nicht gern selbst übernehmen. Der gewählte Kaiser soll es für sie ausführen, um, wenn die Blutarbeit gethan ist, den Fluch derselben allein zu ärnten und ihnen dann als seinen Richtern das von allen Hindernissen gereinigte Feld zu überlassen. Die Sache ist von ihnen überaus klug angelegt. Sie können sich dann als die Retter des Vaterlandes geltend machen und statt der Furcht den Dank als die Brücke zu ihrem Ziele benutzen. Wenn die wohlverstandenen faktischen Verhältnisse gegen den Einheitsstaat sind, so sind das nicht minder die wohlverstandenen Wünsche und Bedürfnisse, die in den Herzen der vielen Guigesinnten leben. Diese würden selbst dann, wenn der Einheitsstaat, ohne Blutvergießen und ohne Gewalt, durch freiwilliges Zurücktreten der bisherigen Dynastien hergestellt würde, ihre Wünsche durchaus nicht erfüllt, ihre Bedürfnisse durchaus nicht befriedigt finden und sich sehr bald nach dem alten Zustande zurückkehren; denn Handel und Wandel würde nicht zunehmen, Kunst und Wissenschaft nicht höher geachtet werden und das Steigen im politischen Ansehen vor dem Auslande würde mit einem ungeheuern Rückschritte in der Kultur und im Wohlstand erkauft werden. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs eines Landes hängt von der Menge der Bedürfnisse ab, die in diesem Lande Platz gegriffen haben. Werden die Bedürfnisse reducirt, so sinkt der Verkehr und mit ihm sinkt der Wohlstand und die Kultur und damit auch das wahre Ansehen vor dem Auslande. Der bloße Hinblick auf die Zukunft bei der Fassung eines Plans macht ihn in der Regel unausführbar, denn man baut dabei von oben nach unten. Ein solches Gebäude ist auch die deutsche Reichsverfassung. Ihr Grund liegt in den Wolken der Idee und nur ihre Spitze berührt den festen Boden der Wirklichkeit. Wie kann sie also einen Halt in derselben finden! Eben so wenig kann sie als Mittel für die entgegengesetzten Zwecke der Parteien, die sie geschaffen haben, irgend ein Vertrauen einflößen.

und als solches blind, er stürzt, wie ein vom Gewitterregen geschwollener Gießbach, auf sein Ziel los und macht die Fruchtbarkeit, die in ihm liegt, zu einem Mittel der Zerstörung.

Unsere Zeit bewährt ihre Jugend durch nichts mehr als durch ihr Aufgehen im Gefühl. Dieses Aufgehen im Gefühl erzeugt einerseits die grenzenlose Verwirrung der Begriffe, die in den Zeitgenossen herrscht, andererseits den haltungslosen Wechsel in der Wahl der Zwecke, vermöge dessen man morgen verflucht, was man heute heilig gesprochen hat, und morgen heilig spricht, was man heute noch verflucht. Die Ueberzeugung, die unser Thun und Lassen bestimmen soll, steht auf einem höchst schwankenden Grunde, und ist aus einem sehr vergänglichem Material aufgebaut. Sie treibt wie eine Schaumblase auf dem Strome des Gefühls hin, vergebend, um sich wieder zu erzeugen, sich wieder erzeugend, um zu vergehen. Die Völkerwanderung, die wir vor mehr als tausend Jahren als Volk durchgemacht haben, wiederholt sich in jedem Individuum. Man zieht in seinen Vorstellungen vom Staatsheil bald nach Norden und bald nach Süden und wird in seinen Wünschen bald nach Westen und bald nach Osten getrieben. Nirgends ist etwas Festes, denn das einzige Feste, das es giebt, ist aufgegeben. Die Völker haben sich von der Idee, die ihnen ihren bisherigen Halt gab, losgesagt, und werden darum von dem objectiven Grunde derselben nicht mehr angezogen. Das auf dem Grunde der Ewigkeit ruhende Meer löst sich in Dunstmassen auf und steigt in die Atmosphäre der Subjectivität, um hier von den Winden der Leidenschaft zu Gewitterwolken zusammen getrieben zu werden und Wolkenbrüche über Wolkenbrüche zu erzeugen.

Unter solchen Umständen kann eine Regierung unmöglich eine Politik befolgen, wie sie in ruhigen Zeiten befolgt werden darf; unter diesen Umständen ist die Politik die einzig mögliche, durch die einst Fabius das von Hannibal bedrohte Rom rettete. Unserm Preußen steht die Frankfurter Verfassung, wie Rom einst Hannibal, drohend gegenüber. Wir bedürfen eines Fabius. Wir haben ihn in unserem Ministerium. Vertrauen wir seiner Weisheit. Es fehlt ihm nicht jene Hochherzigkeit, die uns reizt, unsere ganze Vergangenheit, den reichen Erzgehalt unserer Geschichte in den Hochofen der Frankfurter Verfassung zu werfen, um ganz Deutschland in das gereinigte Gold derselben zu fassen, aber es hat dabei den kalten Verstand, der sich in den von der Vernunft vorgeschriebenen Grundsätzen durch die lockenden Ideen eines präkären Gewinns nicht irre machen läßt und die Illusionen als Illusionen erkennt; es hat dabei jenen festen Willen, der die Furcht überwindet und das schöne Linienschiff, an dem vier Jahrhunderte gebaut haben, den Stolz Deutschlands, zum Heile der deutschen Nation nicht als ein zweiter Paludan einer unbedeutenden Strandbatterie Preis geben will. Wahrlich, es wird eine Zeit kommen, und sie ist vielleicht nicht fern, wo wir unserem Ministerium für

nichts mehr danken werden, als für sein Verhalten in der deutschen Frage, denn es hat Preußen vor der entwürdigenden Rolle bewahrt, die Kasse zu spielen, die die gebratenen Kastanien von den glühenden Kohlen nehmen muß, um davon nichts zu bekommen als den Schmerz, den ihr die verbrannten Pfoten machen. Es ist eine völlig unbegründete Illusion, daß Preußen irgend ein Heil gewinnen würde, wenn es sich zum Organe der in Frankfurt angeordneten allgemeinen Verwirrung mache. Im Trüben fangen wohl schlechte Subjecte manchmal einen Fisch, aber Staaten dürfen nicht schlechte Subjecte sein und eben so wenig schlechten Subjecten ins Handwerk pfuschen. Von solcher Pfsucherei würde sich aber Preußen schwerlich fern halten können, wenn es sich zum passiven Organe der Frankfurter Ideologen machte; ja es würde damit nicht einmal im Interesse dieser Frage handeln, da es in kurzer Zeit den Heiligenschein zerstören würde, mit dem diese Herrn von der Phantasie der schwärmenden Deutschen umkleidet worden sind. Die Frankfurter Verfassung ist ein Gedicht und muß ein solches bleiben, wenn sie sich in Gunst erhalten soll. Für die Verwirklichung dieses Gedichts ist Deutschland noch nicht reif und wäre es reif dafür, so früge es sich noch sehr, ob ihm damit wirklich eine Wohlthat erwiesen würde; denn es müßte diese ihm von außen umgehängte Verfassung, wäre sie auch noch so ideal gehalten, dennoch als Last empfinden, da eine Nation nur das Naturwüchsiges, nur das aus seinem Blut lebendig hervorgegangene als sein wahres Eigenthum ansehen und fühlen kann. Was von einer Nation nicht als ein lebendiges Product seines innersten Lebens angesehen und gefühlt wird, ist eine Last für dieselbe, hemmt ihre Freiheit und macht den Eindruck der Sklaverei. Darum möchte sich die preussische Regierung durch ihre bisherige Stellung zu der deutschen Frage tausendmal freisinniger gezeigt haben, als durch die Einschlagung des entgegengesetzten Weges, die man in unbegreiflicher Verblendung von ihr verlangt.

Berlin, den 27. April 1849.

Zu haben bei G. Walter, Mohrenstraße 29 und 30. und in der Druckerei Charlottenstraße 29. Der etwaige Ertrag ist dem Fond für die Briefe eines Proletariats an seine Schicksalsgenossen gewidmet. Abnehmern von einer größeren Anzahl von Exemplaren zur Weiterverbreitung werden die allerbilligsten Bedingungen gestellt. Der Verfasser wird von dem Standpunkte der vorliegenden Anschauung der Dinge in einem übermorgen erscheinenden Flugblatte die eben erfolgte Auflösung der 2. Kammer näher beleuchten.

Druck von J. B. Starke in Berlin.